



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Oberwesel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)



Oberwesel.

Stadtansicht nach Merian um 1646, linker Teil (rechter Teil s. S. 133). — Am Fuß der Schönburg die Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 140, 143). — Rechts über dem Schiffskran die Wernerkapelle (vgl. Bild S. 137a).

Schluchten und Brücken, die Torhäuser bewehren, gelangt man zu einem Vorbau, dann durch diesen auf einen Vorhof. Vor uns der mächtige Bergfried: 4,50 Meter dick ist sein Mantel. Ein neuer Tordurchgang zwischen Wehrmauer und Palas zum Haupthof, aus dem eine lange Treppenrampe hinaufführt zu dem Wohnbau. Nach der Spitze des Felsgrates die Kapelle, dann eine runde Bastion. Vom Turm aus ein herrliches Bild: wie eine Perlenkette reihen sich Städte an Städte, Burgen an Burgen. Im Süden überschaut man Bacharach, im Norden das turmreiche Oberwesel.

Oberwesel — dieses malerische, breit entwickelte Stadtbild! (Bild S. 132 u. 133.) Rotglühend die Kirche Unserer Lieben Frauen am Fuß der Burg Schönburg, links gegen Grün, rechts gegen graue Weinhügel (Bild S. 140, 143). Hell leuchtet das hochgelegene Langhaus von St. Martin vor seinem grauen Turm im Kranz der vielen Stadttürme (Bild S. 133, 138, 139). Die Rheinfront eingesäumt vom Zug der alten Stadtmauer, die sich in flach ausladendem Bogen hinaufzieht in die Berge, belebt von Wehr- und Tortürmen (Bild S. 133). Schieferhäuser recken neugierig ihre Giebel über die Mauern hinaus (Bild S. 135b).

Von allen Städten des Mittelrheins hat Oberwesel die umfangreichste und besterhaltene Stadtbefestigung, an der zwei Jahrhunderte, die Zeit von Mitte des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts, gearbeitet haben. Von seinen 21 Türmen stehen heute noch 16 aufrecht. Welch ein selbstbewußtes Bild, diese Stadtkrone! Das Jahr 1689 hat nur drei der Türme zerstört. Dafür wurden aber Burg Schönburg, das Rathaus, der Schönburgsche und der Leyensche Hof und 115 Bürgerhäuser ein Opfer der Franzosen. Bis auf den Ochsenturm im Norden und den Haagschen Turm oberhalb Unserer Lieben Frauen alle Türme schmucklos, nur bestimmt durch ihren ernsten Zweck (Bild S. 134b, 136); nach der Stadt zu offen wie in Bacharach, oben geschmückt mit einem Zinnenwehrkranz. Reicher der später erst



Oberwesel.

Stadtansicht nach Merian, rechter Teil (linker Teil s. S. 132). — Links über den Schiffen die Wernerkapelle (vgl. Bild S. 137). — Mittelgrund St. Martin (vgl. Bild S. 138, 139). — Rechts Ochsenturm (vgl. Bild 134 a u. 135 a).

erstandene, schlanke, fünfgeschossige, runde Ochsenturm, das beherrschende Wahrzeichen der Stadt für den Rheinreisenden, der stromaufwärts wandert (Bild S. 134 a, 135 a). Über dem auskragenden, von Konsolen getragenen Zinnenkranz wächst noch ein schmalerer, eckiger Turmkörper mit ähnlichem Stirnschmuck auf. Graues Mittelalter, düster und ernst, umfängt uns, ob ich um die Umwallung der Stadt wandere und meine Blicke hinaufschweifen zu den drohenden Turmriesen (Bild S. 136 a), ob ein schlichtes Mauerpförtchen einen Blick durch den Mauerzug erlaubt oder die Reste ehemaliger Wehrerker uns von den Leiden der Belagerung erzählen, als Erzbischof Werner von Trier aus dem Hause Falkenstein im Jahre 1360 die Stadt beschoß. Herzbeklommen wandelt man durch schmale Gassen hinter der Mauer (Bild S. 134 b, 136 a). Hier wohnt noch immer der Geist jener mittelalterlichen Strenge, der diese Feste brutaler Interessenpolitik Kurtriers am Rhein erstehen ließ. Kahl die Mauern, schmucklos die Türme. Dann plötzlich, wie ein Gruß aus lichten Höhen, erheitert ein schmuckes gotisches Chörlein das Bild, die Wernerkapelle (Bild S. 137 a).

Und wieder, wie in Bacharach, ist auch diese schöne Wernerkapelle mit dem Ammenmärchen vom Ritualmord der Juden verbunden, und sie steht dort, wo der grausige Mord in der Karwoche 1287 verübt sein soll. 1689 drohte auch ihr der Untergang. Aber die große Verehrung des jungen Werners bei der Bevölkerung zu Oberwesel ließ sie neu erstehen. Das gotische Langhaus aus der Zeit vom Ausgang des 13. Jahrhunderts war zwar nicht mehr zu retten (Bild S. 137 b). Man begnügte sich mit der Wiederherstellung des Chores, dem man eine barocke Dachform und entsprechenden Dachreiter gab (Bild S. 137 a). Gerade darin liegt der Reiz, wie die geschwungene barocke Dachsilhouette die Linien der sich nach oben verjüngenden gotischen Strebepfeiler und der hochgezogenen Spitzbogenfenster in ihr Rund aufnimmt und in die welsche Haube des Dachreiters ausklingen läßt. Mit ihren



Oberwesel.

Katzenturm und Ochsenturm, stromabwärts gesehen (vgl. Bild S. 133).



Oberwesel.

Partie am Steingassenturm hinter den Mauern am Rheinufer unter dem Durchgang der Wernerkapelle (vgl. Bild S. 137 a).



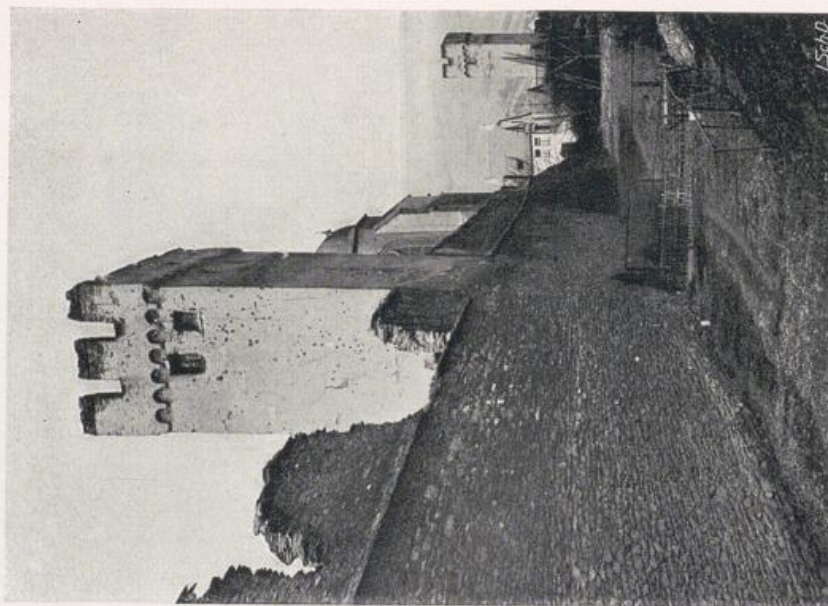
Oberwesel.

Uferbild stromaufwärts. Rechts Ochsenturm. — Hintergrund die Schönburg mit der Liebfrauenkirche und Wernerkapelle (vgl. Bild S. 132).

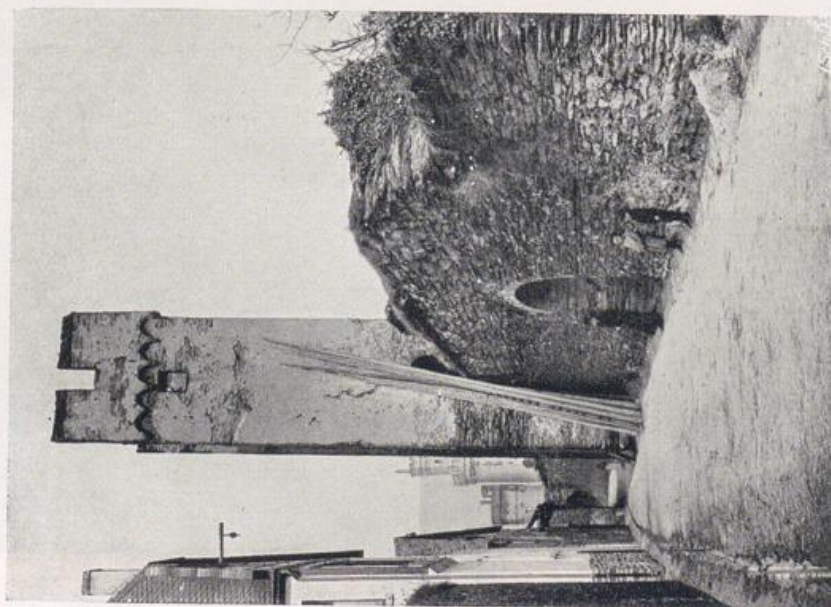


Oberwesel.

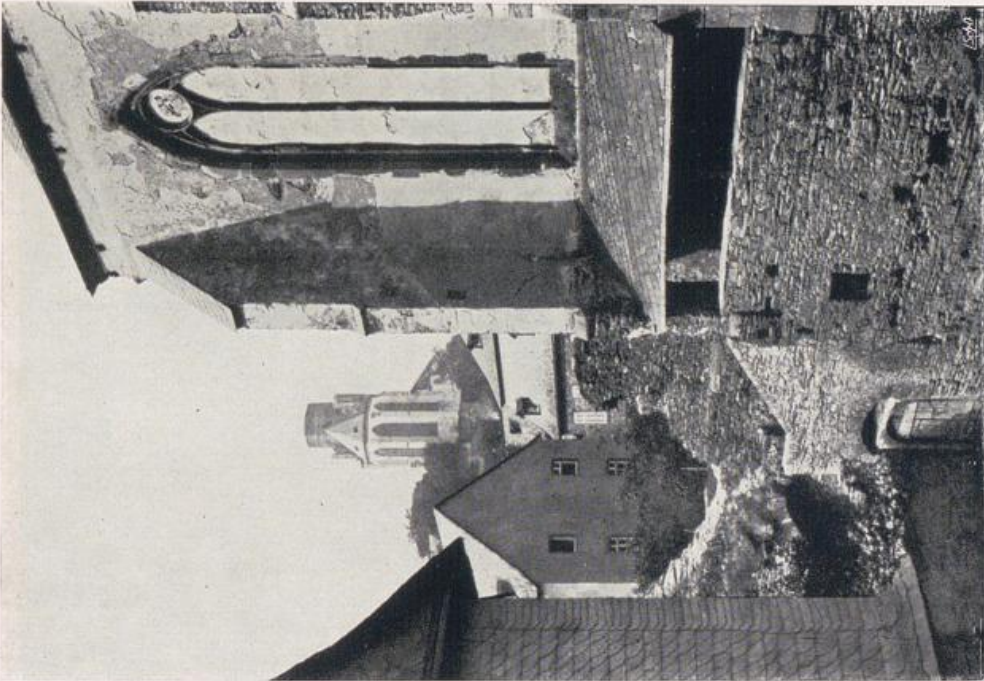
Das im Jahre 1850 abgebrannte alte Rathaus auf der rheinseitigen Stadtmauer nach einem Aquarell von Haag im Besitze des Herrn A. v. Osterroth, Haus Schönburg.



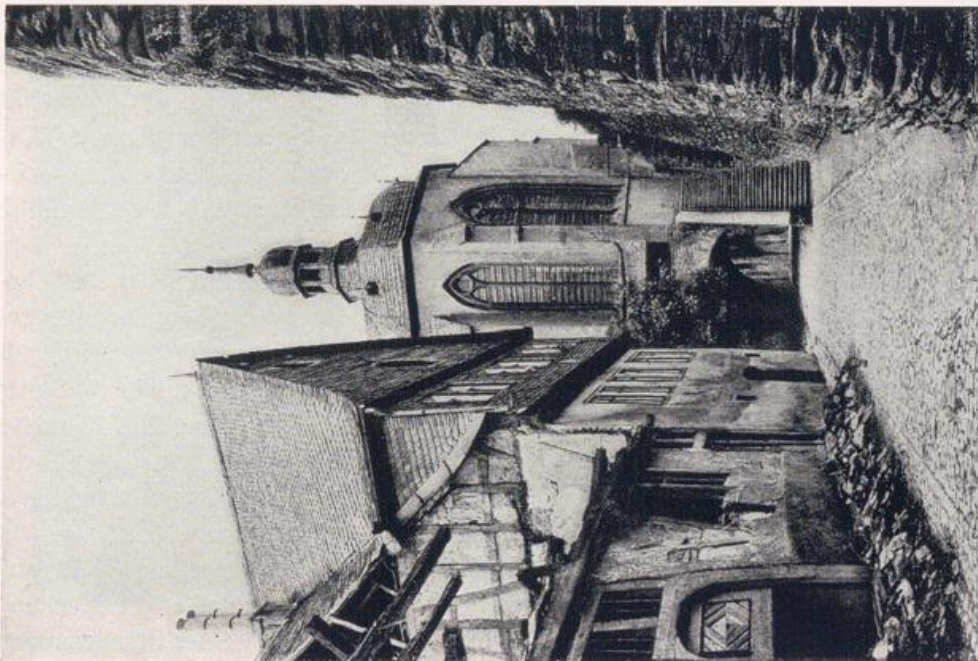
Oberwesel.
Hospitalerturm, Wernekapelle und Steingassenturm.



Oberwesel.
Steingassenturm an der Rheinseite (vgl. Bild S. 134b).



Oberwesel.
Blick von der Mauer an der Wernerkapelle auf St. Martin (vgl. Bild
S. 138, 139). Rechts die Ruinen des Langhauses der Wernerkapelle.



Oberwesel.
Die Wernerkapelle. Erbaut Anfang 13. Jahrh. Zerstört durch die Fran-
zosen 1689. Wiedergestellt nur das Chor. Langhaus-Ruinen s. Bild
S. 137b. Blick durch den Torgang unter der Kapelle s. Bild S. 134b.

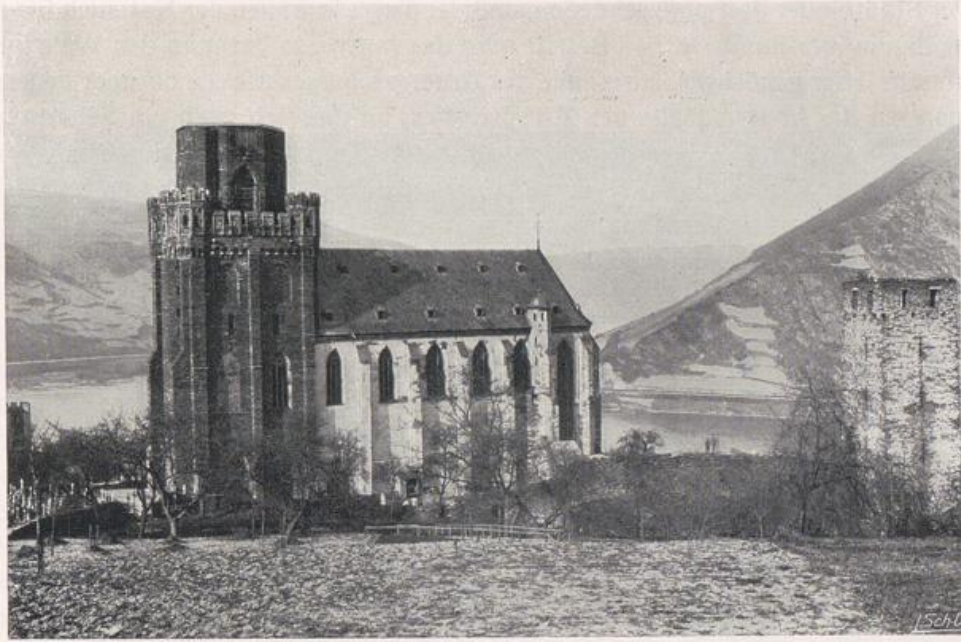


Oberwesel.

St. Martin vom Plätzchen am „Pfropfenzieher“ aus. — Erbaut Anfang 14. Jahrh. — Für die Lage im Stadtbild s. Bild S. 133. — Inneres S. 141.

beiden äußeren Chorstrebepeilern stützt sich die Kapelle auf die Stadtmauer und führt unter sich, in einem kreuzgewölbten Durchgang, den Straßenzug weiter (Bild S. 134 b). An die Stadtmauer gelehnt, führt ein Treppenaufgang hinauf zu der Kapelle und ein geschützter Gang durch durchbrochene Strebepeiler um das Kirchlein. Von hier aus prächtige Bilder auf Strom und Stadt. Drüben von der Anhöhe grüßt das Chor von St. Martin herüber (Bild S. 137 b).

Wie eine Burg thront die gotische Martinskirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts über dem Stadtbild mit dem freien Blick über die Dächer der Bürgerhäuser auf Strom- und Berglandschaft (Bild S. 133, 138, 139). Und sieht der Turm nicht tatsächlich aus wie der Rest einer alten Burganlage, von der, außer ihm, nur noch die Burgkapelle übriggeblieben ist? Rässig, stämmig steigt seine dunkle Masse mit ihren vertikalen Streben neben dem lichten Langhaus auf; kriegerisch, weltlich, so ganz unkirchlich hoch oben der Wehrgang, und wie bei Wehrtürmen an Burgen und Stadtmauern mit Zinnen und Wehrekern vorkragend auf Konsolen; dann, wie beim Ochsenturm (Bild S. 134 a u. 135 a), hinter dem Wehrgang zurückliegend, auf einer Plattform, noch ein kleinerer Turmaufbau. Wer soll ahnen, daß er die Glockenstube faßt? Aus der Lage der Kirche in nächster Nachbarschaft eines Straßenzuges



Oberwesel.

St. Martin von den Höhen aus. Die Stadt dahinter verborgen im Tal (vgl. Bild S. 133). — Rechts tiefer gelegen der Kölner Torturm.



Oberwesel.

Blick auf St. Martin (vgl. Bild S. 138).

an der Stadtmauer darf man schließen, daß der Turm in Fällen der Not auch für die Verteidigung bestimmt war. — Betritt man das Innere, so hat man den Wehrturm vergessen. Hier gehört die Turmhalle des Untergeschosses wie die darüber liegende Empore zu der breiten Halle des Mittelschiffes, an das sich noch ein Seitenschiff anlehnt (Bild S. 141). Vom Chor bis zu der Turmempore eine durchgehende Wölbung, die roter Werkstein noch klarer von hellen Flächen sich abheben läßt. Die Obergadenfenster des Langhauses werden in das Chor fortgeführt, dann senken die drei äußeren Chorfenster sich tief herab, alle Aufmerksamkeit dorthin lenkend, wo zu Füßen des mittleren Chorfensters der Barockaltar aufsteigt (1682).

Doch das Juwel kirchlicher Baukunst Oberwesels ist, unten im Tal am Flußufer, Unserer Lieben Frauen oder auch wohl im Volksmunde, im Gegensatz zu der weißen Kirche St. Martin, wegen des rot leuchtenden Steines, die rote Kirche genannt (Bild S. 140, 143). Das Chor zum Rhein gestellt, der Turm gegen die ansteigenden Berge; das ergab sich aus den vorhandenen örtlichen Verhältnissen (Bild S. 132). Im Sockelgeschoß des Chores unter dem mittleren Fenster und einem gotischen Baldachin schaut huldvollst lächelnd die Himmelskönigin mit Krone und Zepter auf uns herab, eine vortreffliche Steinplastik aus der Zeit der Erbauung der Kirche, d. h. Anfang des 14. Jahrhunderts. Darüber schlank, elegant die fünf enggestellten, hochgezogenen Fenster des Chores; und nicht wenig trägt zu dem Eindruck des leichten, mühelosen Aufstrebens bei, daß man die Strebepfeiler in das



Oberwesel.

Blick von den Höhen auf Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 143) und die Schönburg (vgl. Bild S. 144, 146, 147). Von der Stadt im Tal, links von Liebfrauen, nur Dächer zu sehen. Ansicht vom Rhein Bild S. 132.



Oberwesel.
St. Martin, Inneres (vgl. Bild S. 138, 139). — Hochaltar von 1682.

Innere der Kirche verlegt hat. Dann beginnt der Reigen der Fenster des Obergadens des Mittelschiffes und die der Seitenschiffe, das alles außerordentlich organisch geordnet: wo die Dächer der Seitenschiffe sich an das Mittelschiff anlehnen (Bild S. 143), setzen die Fenstersohlbänke an und setzen sich um den Turmkörper fort, der über den beiden ersten Gewölbejochen des Mittelschiffes aufwächst. Auch das folgende Turmgeschoß benutzt gleiche Fensterrahmen als Gliederung. Weiter aufwärts vermitteln Ecktürmchen den Übergang aus dem quadratischen Grundriß des Turmes in ein Achteck. Aus schmalen, gestelzten Dreiecksgiebeln entwickelt sich die Helmspitze. Von der Madonna am Chor und dem Südportal abgesehen, ist der Außenbau ohne weiteren Schmuck. Seine Schönheit liegt in dem Organischen seiner Fügung und Überleitung, der Entwicklung aus den örtlichen Gegebenheiten und dem Eindruck des Schlanken. Paul Ortwin Rave hat einmal den Bau in einem anschaulichen Aufsatz bezeichnend charakterisiert: „Trotz all dieser Übergänge und Verschleifungen trägt der Turm keineswegs das Gepräge des Anmutigen, Zierlichen, Leichten, so wenig wie das des Plumpen und Vierschrötigen, sondern hält in wundervoller Weise die Wage zwischen Stämmigkeit und Eleganz, Kraft und Vornehmheit; er hat etwas vom Wesen eines ritterlichen Menschen.“ — So auch das Chor, das nichts von dem krausen Spiel der Krabben, Fialen und des Maßwerkschmucks an Strebepfeilern, Strebebögen und einer abschließenden Balustrade kennt. „Die Massengliederung ist vortrefflich,“ meint Georg Dehio, „aber der Mangel aller Details wirkt, zumal auf rheinischem Boden, ungefüge.“ Ungefüge? Nein, es ist eben eine anders geartete Schönheit, freilich für den Rhein etwas fremdartig.



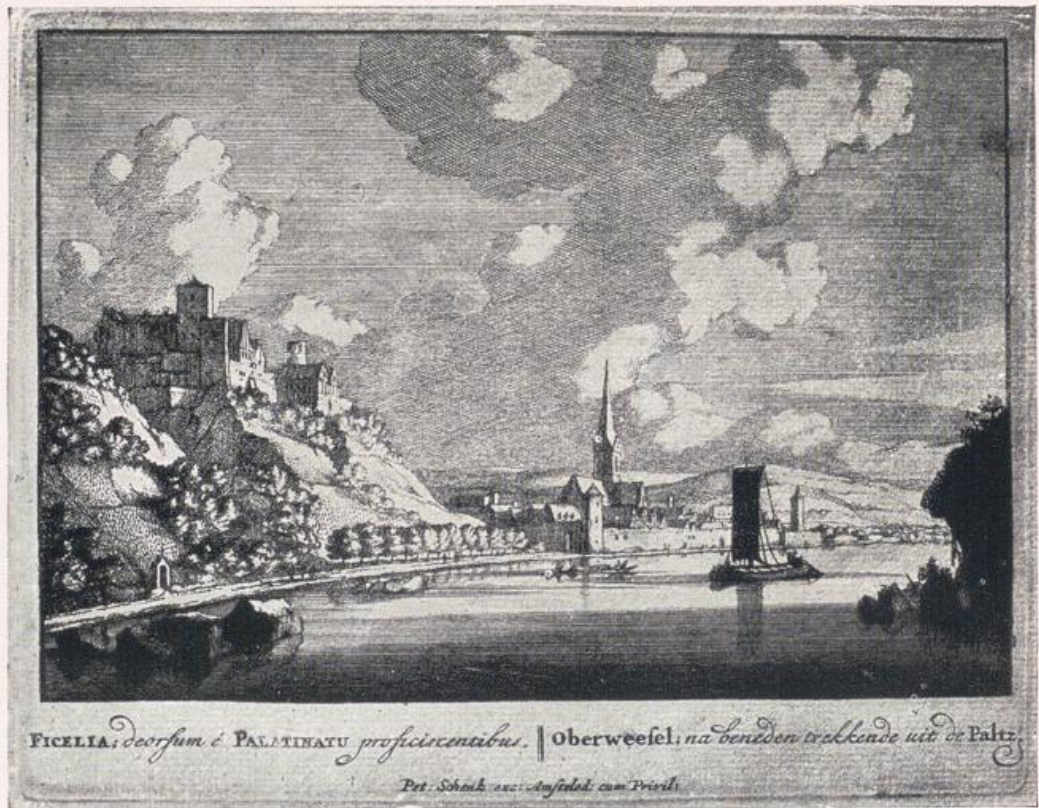
Oberwesel.

Rest des Kreuzganges der Liebfrauenkirche. Heute Eingang zur Kirche.



Oberwesel.

Liebfrauenkirche. Erbaut Anfang 14. Jahrh. Inneres s. Bild S. 145.



Oberwesel.

Kupferstich von P. Schenk, um 1680. — Links oben die Schönburg (vgl. Bild S. 146, 147). — Mittelgrund Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 143, 140).

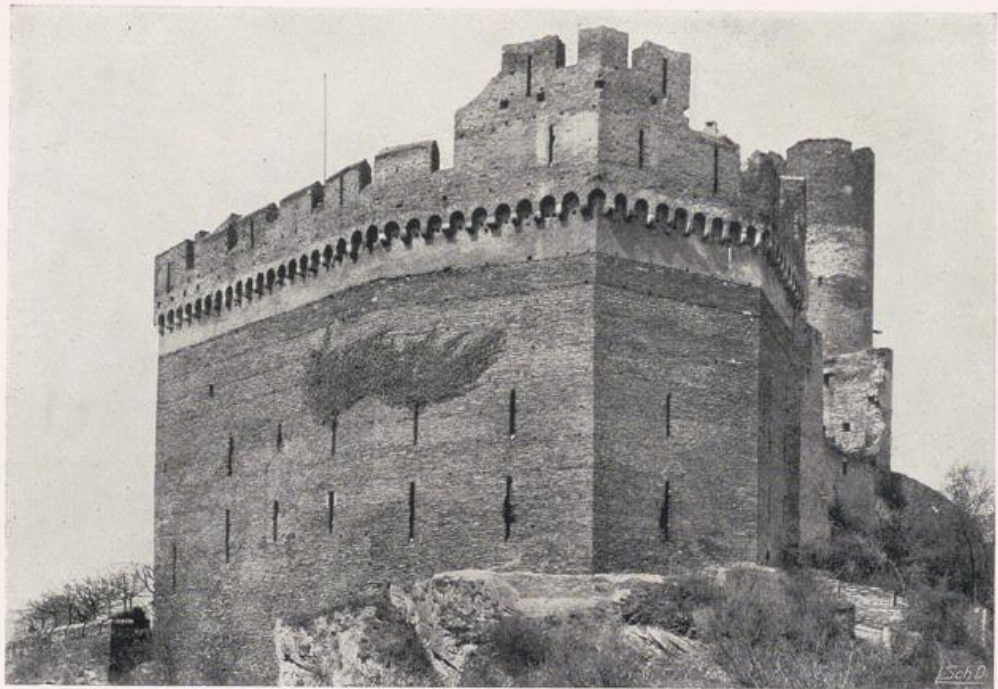
Hier reden baukünstlerische Beziehungen zu Kurtrier: Erzbischof Balduin von Trier hatte um 1310 von seinem Bruder, von Kaiser Heinrich VII., die Reichsvogtei über Oberwesel erhalten. Um diese Zeit entstand die Liebfrauenkirche.

Seitlich durch den einzig erhaltenen Flügel des ehemaligen Kreuzganges, der, nach diesem Rest zu urteilen, von stimmungsvoller Schönheit gewesen sein muß (Bild S. 142), betritt man das Innere (Bild S. 145). Wie bei St. Martin rötlicher Sandstein der Gewölberippen vom Chor bis zu der Turmemporé, und das Innere wieder eine geschlossene Halle bildend. Überhaupt viel Verwandtes beider Kirchen. Aber Unserer Lieben Frauen ist schlanker, eleganter, wie ihr Bildnis draußen am Chor, wie das Chor selbst vom Strom her gesehen. Es herrscht eine Farbenfreudigkeit in diesem Raum, die uns an die Kirche zu Kiedrich erinnert; und wie dort, so ist auch hier noch erhalten der Chor und Langhaus trennende Lettner, zu dessen Plattform oben vom Chor aus zwei Stiegen führen; und wie die Pfarrkirche zu Kiedrich, so ist auch Unserer Lieben Frauen zu Oberwesel ein Museum herrlicher Kostbarkeiten, obwohl eine „Restauration“ vom Jahre 1848 einen großen Teil der Ausstattung zerstört und verschleudert hat! Lettner, Chorgestühl und Hochaltar, der „einer der ältesten ausgebildeten Flügel- und Schreinaltäre“ ist, und das Heilige Grab ziert die Fülle plastischer Gestalten der Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans



Oberwesel.

Liebfrauenkirche, Inneres. — Außenansicht Bild S. 143. — Außer dem (wiederhergestellten) Lettner der Pfarrkirche in Kiedrich (Bild S. 40) der einzige unberührt erhaltene am Mittelrhein.



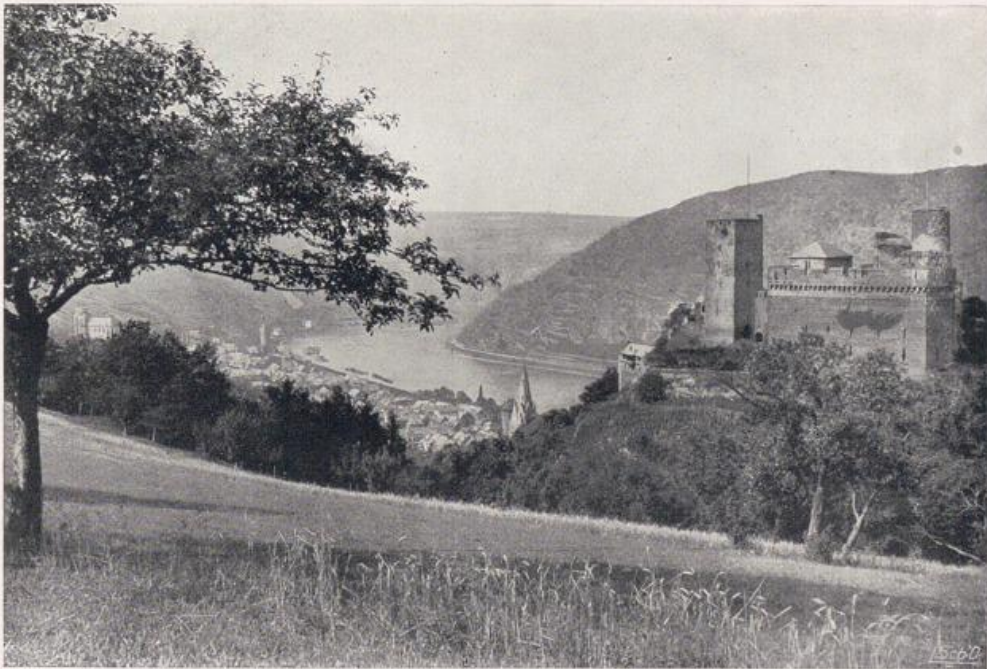
Oberwesel.

Burg Schönburg. Der Hohe Mantel (vgl. Bild S. 147 u. 132).

Backofens Grabstein des Kanonikus Lutern († 1515) und das Doppelgrabstein Ottenstein († 1520) zählen zu den besten Stücken ihrer Zeit. Und nicht weniger als für Grabsteine der mit den Geschicken Oberwesels so eng verbundenen gräflichen Familie Schönburg faßt heute noch die Kirche.

Über Unserer Lieben Frauen, steil zum Rhein und steil zum Enghöller Tal abfallend, thront auf schmalen Felsgrat der Schönburger alte Burg, eigentlich drei verschiedene Burganlagen (Bild S. 146, 147, 144, 140, 132). Die Geschichte der Burg reicht weit zurück, vielleicht noch in das erste Jahrtausend. Dann kam nach manchen Leiden des Dreißigjährigen Krieges auch über Schönburg das Jahr 1689. Im Oberweseler Heft des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ liest man aus einer alten Chronik: „Anno 1689 im März fielen die Franzosen unversehens allda ein und hausten barbarisch darinnen, plünderten auch alles rein aus wie zu Speyer, Worms und anderer Orten mehr. Als sie endlich in der Stadt keine Grausamkeit mehr ausüben konnten, so gingen sie mit entsetzlicher Wuth auf das Bergschloß Schoenberg loß, zerschossen das Thor, steckten die sechs Thürme in Brand, sprengten das Mauerwerk, zerstörten die Keller, schütteten die Brunnen zu und zogen endlich, nachdem sie mit grimmigen Rasen die schöne Brücke über den Vorgraben am Thor zu Grunde gerichtet hatten, mit großem Raub auf Sauerburg zu.“ — Das war das Ende der stolzen Burganlage, die heute aus ihren Resten noch zu erkennen ist mit dem macht- und eindrucksvollen Hohen Mantel und den einrahmenden Türmen.

Von der Schönburg aus verfolgt man, wie der Strom scharf nach Osten ausweichen muß, dort, wo am rechten Ufer der „Roßstein“ sich in ihn einkniet (Bild S. 147). Schroff senken sich die Berge zum Strom herab, zwingen ihn ein in ein Prokrustesbett. Er muß sich hindurchwühlen; er schaufelt sich tiefer und tiefer, bis sein Bett 23 Meter tief ist. Nur noch Berge und der silbrige Heilige Strom, den eingengt uralte Wanderstraßen begleiten (Bild S. 7). Unheimliche Stille und Verlassenheit, schwer lastend auf den verstummten Zechern an Bord, bis eine Kinderstimme ehrwürdige, feierliche Andacht unterbricht und dann Frauen- und Männerstimmen einfallen in den Rheinlandschoral des unsterblichen Düsseldorfers aus der Bolkerstraße in der Altstadt, des Juden und Rheinländers Harry Heine: — Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin. — Erleichtert atmet man auf, wenn am rechten Ufer Burg Katz auftaucht, ihr zu Füßen St. Goarshausen (Bild S. 148–150).



Oberwesel.

Blick von den Höhen über der Engelhölle auf die Stadt und die Schönburg. Die Schönburg 1689 zerstört von den Franzosen (vgl. Bild S. 132, 144).